

Zur Diskussion gestellt: Thesen der Universitäts-Parteileitung zur Erziehung und Ausbildung der Studenten

Sozialistisch erziehen - aber wie?

Am vergangenen Freitag führten Redakteure der „Universitätszeitung“ ein Gespräch mit Angehörigen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät über einige Fragen der Erziehung der Studenten, wie sie in den Thesen der Universitäts-Parteileitung aufgeworfen werden. Im Mittelpunkt stand dabei die Einheit von Ausbildung und Erziehung - die Verantwortung des Hochschullehrers für die sozialistische Erziehung der Studenten und die Ausnutzung der erzieherischen Möglichkeiten des Faches. Im folgenden veröffentlichen wir einige Ausszüge aus dem Gespräch.

Die sozialistische Erziehung der Studenten erfolgt vor allem im Prozeß der Aneignung der Wissenschaft, deren humanistische Bestimmung darin liegt, dem Fortschritt, dem Sozialismus und Kommunismus zu dienen.

Die sozialistische Erziehung der Studenten ist die Aufgabe aller Professoren, Dozenten, Assistenten aller gesellschaftlichen Organisationen der Karl-Marx-Universität. In der gesamten Erziehung und der politischen Arbeit unterscheidet sich die Erziehung der Studenten nicht von der Erziehung der Arbeiter und Angestellten. Alle Lehrveranstaltungen in den gesellschaftlichen und medizinischen Fächern haben eine erzieherische Funktion, die von allen Lehrkräften bewußt und planmäßig erfüllt wird.

Die Gewerkschaft Wissenschaft ist die politische Massenorganisation der Angehörigen des Lehrkörpers, der Assistentenschaft sowie der Arbeiter und Angestellten der Universität. Im Hinblick auf die Erziehung und Ausbildung der Studenten hat sie die Aufgabe, durch die Diskussion der politischen Grundfragen den Angehörigen des Lehrkörpers und des wissenschaftlichen Nachwuchses zu helfen, einen richtigen politischen Standpunkt als Voraussetzung für eine erfolgreiche Erziehungsbearbeitung zu gewinnen.

Die Teilnehmer unseres Gespräches (v. n. n.): Prof. Dr. Günther Wagner, Direktor des Pharmazeutischen Instituts, Dipl.-Chem. Barbara Streckenbach, Assistentin am Institut für Organische Chemie, Dipl.-Mat. Karl-Heinz Bernhardt, Aspirant am Geophysikalischen Institut. Foto: HNS

Auf die Frage nach den notwendigen und erstrebenswerten Erziehungszielen antwortete

Prof. Dr. Wagner: Bei einem Teil der Studenten ist die Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft noch nicht allzu ausgeprägt. Es ist ein wesentliches Ziel unserer Erziehungsziele, den Studenten in einzelnen Lehrveranstaltungen die Einsicht zu vermitteln, daß er nicht nur für sich studiert, sondern daß er doch studiert, um eine Aufgabe in der Gemeinschaft zu übernehmen, und daß er sich darauf besonders vorbereiten muß. Das ist eine Frage, die sich sehr bei der Berufseinstellung bemerkbar macht, nämlich darin, daß sich einige Studenten nur dahin bemühen lassen wollen, wo sie möglichst bequem leben können, ohne darüber nachzudenken, ob es für unsere Gesellschaft nützlich ist.



Karl-Heinz Bernhardt belegte diese Ausführungen mit Beispielen aus dem Geophysikalischen Institut und hob hervor: Was wir brauchen, ist ehrliche, aufrichtige Begeisterung für die Wissenschaft, aber nicht für die Wissenschaft schlechthin, nicht für eine von den gesellschaftlichen Ereignissen losgelöste Wissenschaft, sondern für die Wissenschaft, die dem Sozialismus und Kommunismus dient.

Universitätszeitung: Welche Möglichkeiten haben nun die Hochschullehrer und Assistenten im Prozeß der Vermittlung der Wissenschaft zur sozialistischen Erziehung der Studenten?

Prof. Dr. Wagner: Das ist ein schwieriges Problem, da der größte Teil des Wissens, das in den Naturwissenschaften gelehrt wird, internationaler Stoff ist, und zweifellos ist es nicht sinnvoll, ein „ideologisches Schwänzen“ an eine Vorlesung anzuhängen, vielmehr muß vermieden werden, solche Dinge aufzupflanzen. Wie kann man das deshalb bei uns machen? Wie kann man die Erziehung mit der Ausbildung verbinden? - Wir geben zum Beispiel unseren Studenten in der Ausbildung als Apotheker in erster Linie die Orientierung auf heilige Arzneimittel und - soweit sie uns zur Verfügung stehen - auf Arzneimittel, die in sozialistischen Ländern hergestellt werden.

Karl-Heinz Bernhardt: In der Meteorologie ist es leicht, den Studenten die große Bedeutung der sowjetischen Wissenschaft herauszuarbeiten und auf entsprechende Lehrbücher zu verweisen. Ich bin bereits im ersten Semester dazu übergegangen, zu jedem Seminarvortrag sowjetische Literatur anzugeben, um die Scheu der Studenten vor der russischen Sprache zu überwinden, die die Studenten daran hindert, diese Literatur auszuwerten.

Man kann aber auch gerade von den Tagesereignissen eine Brücke zu dem Vorlesungsstoff schlagen. Der XXII. Parteitag

der KPdSU oder z. B. die Wiederaufnahme der Kernwaffenversuche durch die Sowjetunion boten sehr viele Gelegenheiten dazu. Allerdings soll man nicht in den Fehler verfallen, ein „ideologisches Schwänzen“ anzuhängen.

Sicher könnte man aber die Geschichte der einzelnen Wissenschaften heranziehen, um auf Grund der hierin enthaltenen Aussagen zu bekräftigen, welchen Einfluß die bestehende Gesellschaft auf die Wissenschaft nahm und wie sie die wissenschaftlichen Ergebnisse nutzte.

Universitätszeitung: Große Möglichkeiten für eine erzieherische Wirksamkeit liegen doch in dem Ziel, daß die Studenten mit Begeisterung und fleißig studieren, daß die Studienzeit voll ausgenutzt wird. Sie müssen begreifen, daß sie für eine Zukunft studieren, für die ein intensives Studium lohnt.

Prof. Dr. Wagner: Ja, diese Begeisterung ist die wichtigste Voraussetzung für das Studium. Das Studium ist kein Beamten-dasein und erfordert Anstrengungen, die nur erfolgreich sein können, wenn man mit dem ganzen Herzen bei der Sache ist. Wenn die erworbenen wissenschaftlichen Potenzen nicht in entsprechende Taten umgesetzt werden, nützt das ganze Studium nichts.

Barbara Streckenbach führte ein Beispiel für die Erziehung in der Ausbildung der Chemiestudenten an: Wir bezogen eine Reihe Chemikalien aus Westdeutschland. Um hier etwas zu verändern, haben wir einmal eine Liste von Chemikalien zusammengestellt, die in Betrieben der DDR verwendet, erzeugt und verarbeitet werden, um daraus jetzt unseren Hauptbedarf zu decken, zum anderen geben wir jetzt unseren Studenten Analysen und Präparate zu bearbeiten, von denen sie wissen, daß sie gebraucht, daß sie weiterverarbeitet werden, damit der Störfreemachung dienen. Die Studenten arbeiten jetzt viel begeisterter, da sie wissen, daß ihre Präparate gebraucht werden.

Unsere Assistenten erkennen immer mehr, daß sie mitverantwortlich sind an der Erziehung der Studenten, sie arbeiten Hand in Hand mit den Assistenten des Grundstudiums.

Karl-Heinz Bernhardt: Wir sollten aber meines Erachtens das „mitverantwortlich“ streichen und dafür „verantwortlich“ setzen. - Ich möchte nicht mißverstanden werden, daß die Erziehung der Studenten ans Herz legt, eine übermäßige Bürde auferlegt wird. Das wird nicht sein, wenn wir gern haben, die Erziehung mit der Vermittlung des Wissens zu verbinden. In diesem Zusammenhang noch einige Bemerkungen zur Rolle der Fachwissenschaftler und des Grundstudiums. Die meiste Zeit hören die Studenten Vorlesungen und Seminare im Fach. Aus diesem Grunde ist der Lehrkörper der Fachrichtung wirklich hauptverantwortlich für die Erziehung der Studenten. Das ist keine zutreibende Aufgabe neben der sonstigen fachlichen Arbeit, sondern sie steht in enger Verbindung mit der Wissensvermittlung.

Eine große Rolle spielt dabei die persönliche Haltung des Hochschullehrers, nicht nur in der Vorlesung, das Vorbild erstreckt sich vielmehr auf seine gesamte menschliche und politische Haltung. Wie kann aber ein Assistent zur Begeisterung für die sozialistische Wissenschaft erziehen, wenn er jahrelang am Institut arbeitet, ohne eine einzige wissenschaftliche Veröffentlichung herauszubringen, ohne zu promovieren usw. oder wenn er seine Arbeiten in westdeutschen Zeitschriften erscheinen läßt, z. B. in der westdeutschen Meteorologischen Rundschau, in der eine Rezension über ein Buch aus der DDR mit den Worten zu beginnen pflegt: „Herr... aus der russisch besetzten Zone...“ Die vorbildliche Haltung des Wissenschaftlers in diesen Fragen hat einen großen politisch-erzieherischen Einfluß auf den Studenten.

Profiliertes Chemiker und Hochschullehrer

Nationalpreisträger Prof. Dr. Leopold Wolf beging 65. Geburtstag

Leopold Wolf wurde am 23. November 1896 im westsächsischen Niederlungwitz bei Glauchau geboren. Die Eindrücke des väterlichen Betriebes, einer bekannten Textilfärberei, haben schon in der Kindheit nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß der Abiturient L. Wolf sich für das Studium der Chemie entschied. Vorerst jedoch blieb es bei Plänen, weil der erste Weltkrieg und seine unmittelbaren Auswirkungen für L. Wolf 1915 Wehrdienst und französische Kriegsgefangenschaft bedeuteten und damit Verzicht auf das Studium. Erst 1920 konnte er seine Wünsche in die Wirklichkeit umsetzen und sich in Leipzig einschreiben. Später führte ihn ein Hochschulwechsel nach München, doch zog es ihn schon bald darauf wieder nach Leipzig zurück, wo damals so prominente Persönlichkeiten wie Paul Hantzsch, Le Blanc und Wiener wirkten und einen nachhaltigen Eindruck auf den jungen Doktoranden ausübten. Unter Hantzsch, einem der profiliertesten deutschen Chemiker, promovierte L. Wolf 1925 über „Die Natur der Salpetersäure“ und „Beiträge zur Esterverteilung“. Auch in den späteren Assistentenjahren bei Hantzsch ist der Einfluß seines Lehrers bestimmend für die kommende Zeit. An der experimentellen Untermauerung der Arbeiten der Hantzschschen Schule über die Konstitution der homogenen Säuren und andere Probleme der Säure-Basentheorie hat L. Wolf maßgeblichen Anteil. Aber es ist nicht nur das Interesse an reiner Grundlagenforschung, das ihn beschäftigt, sondern auch praktische Probleme, wie z. B. das der elektrolytischen Verchromung, werden gelöst.

In den Jahren 1930 bis 1933 arbeitete L. Wolf bei dem bekannten Leipziger Technologen B. Raasow, anschließend bis 1944 bei J. Scheiber ebenfalls in Leipzig. In dieser Zeit entzaten Arbeiten über elektrochemisch-analytische Fragen, so ein Beitrag zur visuellen konduktometrischen Analyse. 1936 habilitiert sich L. Wolf unter Hantzsch mit „Beiträgen zur elektrolytischen Ausscheidung von Chrom aus Chromsäurelösungen“ und „Über die Passivität des Eisens, Kobalts und Nickels“. Aus dieser Zeit stammen auch Arbeiten zu Korrosionsfragen und zur Theorie der reinen Metalle. 1938 wird L. Wolf zum Dozenten ernannt und erhält im Frühjahr 1943 eine Professur in Leipzig.

Nach den Wirren des Kriegsendes widmete sich L. Wolf mit aller Kraft der Wiederaufnahme des akademischen Betriebes in dem vom Krieg schwer heimgesuchten Chemischen Laboratorium der Universität. 1947 wird er nicht zuletzt in Anerkennung dieser Verdienste zum ordentlichen Professor ernannt und 1949 feiert er als Ordinarius für Anorganische Chemie Einzug in dem Neubau der Chemischen Institute in der Liebigstraße.

Mit der Übernahme und Fortführung der Feitschen Sammlung und Arbeiten über die Seltenen Erden werden dann die Traditionen der deutschen anorganischen Chemie auf diesem Gebiet fortgesetzt. Seit 1951 entwickelt damit L. Wolf mit Weitblick und wissenschaftlichem Organisationsgeschick ein vor 20 Jahren noch als Stöckchen betrachtet Gebiet. Mit seinem von ihm geschulten Mitarbeiterstab hält er in kurzer Zeit den durch den Krieg bedingten Vorsprung des Auslandes ein und erzielt mit modernen Methoden bedeutende Ergebnisse. In gleichem Maße unterstützt L. Wolf mit diesen Arbeiten auch die Industriepaxis. In einem der größten anorganischen Betriebe der Republik wird nach seinen Ergebnissen und unter seiner unmittelbaren Anleitung im technischen Maß-

stab ein Verfahren zur Herstellung reiner Seltener Erden durchgeführt.

Internationale Anerkennung dieser Arbeiten erfuhr seine Leipziger Schule durch das seiner Leitung übertragene Symposium über Seltene Elemente im November 1956, auf dem namhafte Gelehrte aus ganz Europa über ihre neuesten Ergebnisse berichteten. Nationale Würdigung wurde L. Wolf 1957 durch die Verleihung des



Nationalpreises der Deutschen Demokratischen Republik teilte. Über 50 Publikationen von L. Wolf zeugen von der Vielseitigkeit dieser Forscherpersönlichkeit. Zahlreiche Arbeiten sind bisher noch unveröffentlicht.

Neben seiner Forscherstätigkeit widmet sich L. Wolf mit viel Liebe und Mühe seinen Aufgaben als Hochschullehrer. Die Erziehung und Anleitung seiner Studenten und seines Mitarbeiterstabes sind ihm Bedürfnis und erfüllen seine Schüler mit Dankbarkeit über die ihm eigene fesselnde und anregende Art der Vermittlung reicher Kenntnisse in Wort und Bild. Prof. L. Wolf unterstützt die Bildung von Erzieherkollektiven und gibt wertvolle Anregungen für deren verantwortungsvolle Arbeit bei der Erziehung der Studenten zu sozialistischen Fachleuten. Mit der Ausgabe umfangreicher Themen für gemeinsame Diplom- und Doktorarbeiten fördert er die kollektive Zusammenarbeit auch auf wissenschaftlichem Gebiete. Es zeigt sich dabei, daß in kurzer Zeit hohe wissenschaftliche Ergebnisse erhalten werden können. Auf höherer Ebene setzt sich dies fort in der sozialistischen Forschungsgemeinschaft Seltene Erden, wo im Zusammenhang mit der Industrie praxisbezogene Untersuchungen durchgeführt werden.

Viele der zahlreichen Diplomanden und Doktoranden Prof. L. Wolfs leisten verantwortungsvolle Tätigkeit in Forschung und Praxis. Zwei seiner ehemaligen Schüler, Prof. Dr. G. Schott und Prof. Dr. H. Holzappel, wirkten bereits selbst als Professoren. Professor L. Wolf ist ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Visitenkarte der Sowjetwissenschaft

Neues Mittel gegen Tbc

Der Mechanismus der Wirkung von Zykloserin, eines der aktivsten Antibiotika, auf Tuberkulosebakterien ist von Wissenschaftlern des Instituts für Strahlen- und Physikalisch-chemische Biologie der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften entdeckt worden.

Der Tuberkuloseprozeß im Organismus geht unter unmittelbarer Beteiligung von Fermenten vor sich. Die Wissenschaftler stellen fest, daß an den Reaktionen des tierischen und pflanzlichen Organismus nicht das ganze Ferment, sondern nur ein Teil, das aktive Zentrum, beteiligt ist. An Hand der Wirkung von Zykloserin auf das Ferment wurde eine Theorie entwickelt, die es ermöglicht, einen neuen Stoff mit im voraus bestimmten Eigenschaften zur Synthese zu bringen. Dieser Stoff wirkt bedeutend aktiver auf die Tuberkulosebakterien als das zur Zeit in den Kliniken angewandte Zykloserin.

Die ersten Versuche, die in Laboratorien mit dem neuen Stoff, der noch keinen Namen hat, angestellt wurden, haben die Richtigkeit der theoretischen Schlussfolgerungen der Wissenschaftler bestätigt.

Spezialfernsehkamera für Augenuntersuchungen

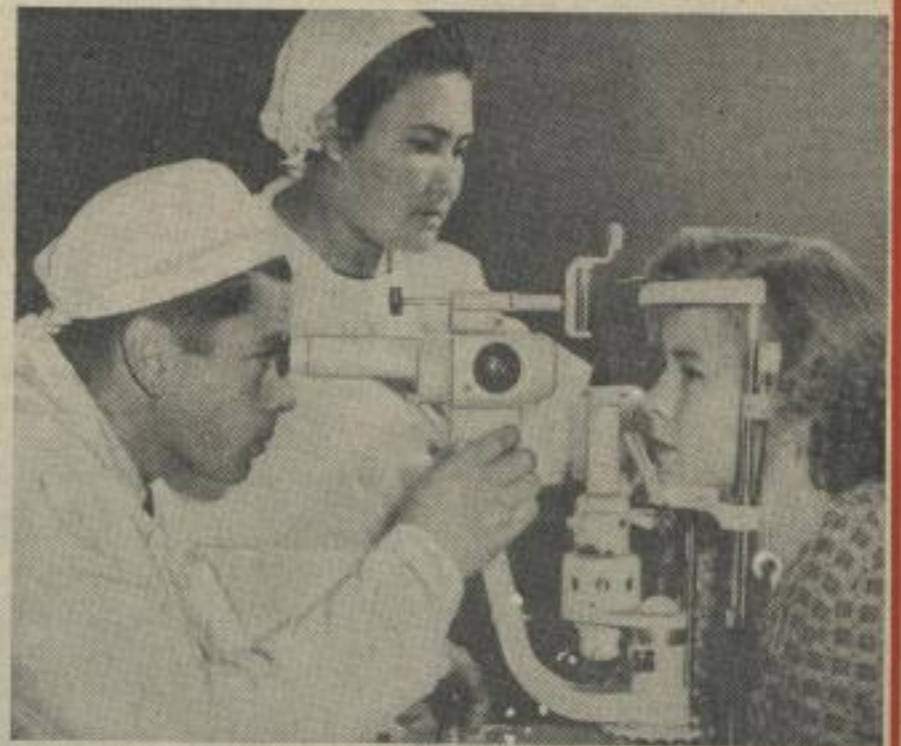
Eine von dem sowjetischen Wissenschaftler Wladimir Rosenburg konstruierte Fernseh-anlage ist bei der Untersuchung des Augeninneren in der Klinik der medizinischen Hochschule in Donezk verwendet worden. Auf einem der Bildschirme sind in Vergrößerung die Gefäße des Augengrundes, die Netzhaut und andere Stellen des zu untersuchenden Auges zu sehen. Veränderungen der Blutgefäße des Auges werden nach einem Oszillogramm an einem zweiten Bildschirm festgestellt. Nach Ansicht von Fachleuten erschließt diese Fernseh-anlage neue Möglichkeiten zur Feststellung von Hypertonie und Hirnhautentzündungen sowie vieler anderer Erkrankungen, die das Auge in Mitleidenschaft ziehen.

Künstliche Nervenstränge

Mit einer Vorlesung des bekannten sowjetischen Mathematikers Prof. Sobolow wurde kürzlich in der sibirischen Stadt der Wissenschaft, in Nowosibirsk, eine neue Fakultät für Medizin und Biologie der Universität eröffnet. Sie ist die erste und einzige medizinisch-biologische Ausbildungsstätte der Sowjetunion, die in unmittelbarem Kontakt zu „exakten Wissenschaften“, Mathematik, Physik und Chemie steht. Mathematik, Chemie und Physik sind an dieser Fakultät

neben Medizin und Biologie gleichberechtigte Hauptfächer.

Die neue Fakultät wird Mediziner ausbilden, die in der Lage sind, die modernen Errungenschaften, unter anderem die Elektronik, für die Heilkunde zu erschließen. In der medizinischen Praxis haben sich die Ärzte bereits mit Physikern, Chemikern und Mathematikern verbunden. Ein Beispiel sind die Versuche zur Herstellung künstlicher Nervenstränge, die in Moskau bei der Akademie für ärztliche Fortbildung unter Leitung von Prof. Ognew angestellt werden.



Der Mitarbeiter des wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Augenkrankheiten in Ischekborsky, Kandidat der Medizinischen Wissenschaften S. Fjodorow, hat in mehreren Operationen die getriebene Augenlinse durch eine künstliche aus Plastmasse ersetzt. Die Plastmasse wurde nach Angaben Fjodorows hergestellt. Die ersten Operationen wurden an Kaninchen ausgeführt. - Unser Bild: Untersuchung einer Patientin vor der Operation. Foto: Zentralbild/TASS